

Universität Bielefeld
Fakultät für Soziologie



University of Bielefeld
Faculty of Sociology

Forschungsschwerpunkt
Entwicklungssoziologie

Sociology of Development
Research Centre

Universität Bielefeld - Postfach 100 131 - 33501 Bielefeld - Federal Republic of Germany - Tel.(0521)106-4650/4221
Fax (0521)106-2980

Südostasien-Programm

WORKING PAPER N° 275

Wo ist Europa?

Rüdiger Korff

Bielefeld 1997
ISSN 0936-3408

Wo ist Europa?

Rüdiger Korff

Im Buch „Ach Europa“ von Enzensberger findet sich ein fiktives Interview mit dem ersten Präsidenten Europas. Er beschreibt Europa als ein fraktales, d.h. chaotisches, ungeordnetes Objekt. „Was die europäische Gesellschaft betrifft, so ist sie tatsächlich bis in ihre Mikrostruktur hinein irregulär, und der Versuch, hier im traditionellen Sinn Ordnung zu schaffen, ist ein hoffnungsloses Unterfangen. ... Der Mischmasch ist unsere endgültige Gestalt. ... Das was Sie Chaos nennen, ist unsere wichtigste Ressource. Wir leben von der Differenz“ (Enzensberger 1989: 483f).

Liegt also die Stärke Europas in der Diversität, im Chaos, in der Unregierbarkeit? Ergab sich Europas dominierende Position in der Welt des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus der Unordnung? Darin, daß in Europa alle Versuche, ein das gesamte Europa dominierendes Herrschaftssystem zu etablieren, gescheitert sind? Ist die Stärke eben genau die Absenz eines Großmoguls, eines Kaisers, eines Sultan oder eines Zaren? Europa war nie so fragmentiert wie Afrika südlich der Sahara und gleichzeitig nie so stark staatlich integriert wie das Osmanische Reich, Indien oder China. Das eigentliche Kennzeichen Europas war und ist das Nebeneinander politischer Systeme, kultureller Strömungen und Organisationen. Kennedy (1996) weist nach, daß Europa „aus einem Gemenge kleiner unbedeutender Königreiche und Fürstentümer, Markgrafschaften und Stadtstaaten“ (Kennedy 1996:30) bestand. In Europa konnte sich keine dominante Ordnung etablieren. Stattdessen ist die Pluralität von Ordnungen, durch die je unterschiedliche, sich teilweise überlagernde Einheiten geschaffen wurden, konstitutiv, aber nie ein integriertes Europa. Tatsächlich führten alle Versuche in Europa „Ordnung zu schaffen“, sei es durch die Päpste, Kaiser, Napoleon und am schlimmsten durch Hitler, zu einem Zusammenbruch der Zivilisation.

In seiner Kritik des Orientalismus weist Said (1978) daraufhin, daß der Orient eine europäische Konstruktion ist; genauer, die Konstruktion eines homogenen Orientes, der von einem weitgehend homogenen Okzident unterschieden wird. Der Erfolg dieser Konstruktion ergibt sich aus Machtverhältnissen. Die Dominanz Europas über den Orient seit spätestens dem neunzehnten Jahrhundert erlaubte es, daß der Begriff - die Idee sowohl Europas als auch eines Orients realisiert werden konnte. „Der Orient wurde ‘orientalisiert’, nicht nur, weil er als orientalisches entdeckt wurde, sondern weil er zum Orient gemacht werden konnte.“ (Said 1978:5f. übersetzt durch R.K.). Der vordere Orient eignete sich gerade wegen der engen Verbindungen und der vielen Gemeinsamkeiten zwischen Europa und Orient zur Konstruktion des Anderen. Interessanterweise wird mit Orient ja nicht der ferne Osten identifiziert, sondern der islamische Rand des Mittelmeeres. Das Konstrukt „Orient“ wird weitgehend mit der traditionellen islamischen Welt identifiziert, zu der tatsächlich immer enge Beziehungen von Europa aus bestanden. Die kulturellen Überlagerungen zeigen sich deutlich in der Medizin, der Hygiene (auch wenn es Jahrhunderte dauerte) und nicht zuletzt im Städtebau des späten Mittelalters. Die Idee, wie eine Stadt auszusehen hat, wurde in den Kreuzzügen gewonnen, als die barbarischen Ritter plötzlich mit einer „urbanen“ Kultur konfrontiert wurden (Guidoni 1980).

Der Fokus der Studie von Said ist die Schaffung des Orients. Er zeigt allerdings auch, daß nicht nur der Orient eine westliche Idee ist. Weder der Orient noch Europa sind einfach da, oder einfach gegeben. Regionen und geographische Sektoren wie Orient und Okzident sind von Menschen geschaffen. Deshalb ist der Orient ebenso wie Europa vor allem eine Idee, die mit einer materiellen Vorstellung und Geistesgeschichte, Bildern und einem Vokabular zu einer Realität gemacht wurde. (Said 1978:4f.) Die Konstruktion und Kreation des Orient geht mit der Konstruktion und Kreation Europas einher. So wie die Kreation des Orientes über Machtverhältnisse und Dominanz erfolgen konnte, so ist auch Europa auf der Grundlage von Machtverhältnissen und sich wandelnden Dominanzen geschaffen worden. Mehr noch, die

Konstruktion Europas ist interdependent mit der Konstruktion des Orients verbunden, bzw. Okzident und Orient sind gleichzeitige Kreationen, denn die eigene Einheit läßt sich nur über Referenz und in Konfrontation zu etwas anderem schaffen. Europa dient dabei gleichzeitig als Begriff, zum ersten, eine umfassende Kollektivität zu definieren, die es an sich nie gab, und zum zweiten, diese Fiktion von einer anderen Fiktion, dem Orient, abzusetzen. Aus dieser Perspektive möchte ich die These aufstellen, daß es bei der Konstruktion des Orients vor allem darum ging, ein Europa zu konstruieren.

Inzwischen läßt sich derselbe Prozeß mit einem anderen Vorzeichen nachweisen. Vor allem in den Staaten des fernen Ostens wird ein „Okzidentalismus“ (Lee 1994) betrieben, um das Konzept einer „asiatischen Modernisierung“ zu ermöglichen. Asiatische Modernisierung heißt Übernahme der Errungenschaften des Westens (Technologie, Wirtschaft), ohne asiatische Werte aufzugeben (Mahathir 1995; für eine zusammenfassende Diskussion siehe Wee 1996).

Dekonstruieren wir Europa:

In den modernen Diskursen sowohl innerhalb Europas als auch in der Kritik Europas wird von einer kulturellen Homogenität ausgegangen, die mehr oder weniger mit einer geographischen Einheit, die irgendwo im Westen liegt, identifiziert wird. Von asiatischen Wissenschaftlern und Politikern wird deutlich gemacht, daß mit „western thought“ asiatische Gesellschaften nicht analysiert werden können und der europäische Weg zur Moderne für Asien nicht gilt bzw. modifiziert werden muß. „Western thought“ meint in Südostasien natürlich nicht indische Philosophie, sondern bezieht sich auf „europäische“ und „amerikanische“ Soziologie, Anthropologie und Philosophie.

Betrachten wir Europa auf der Landkarte und machen wir uns bewußt, was alles zum geographischen Europa gehört, sind die kulturellen, ökonomischen und politischen Differenzen unübersehbar. Geographisch beginnt Europa in Portugal und hört am Ural auf. Zu Europa gehören natürlich die westlichen Länder der heutigen EU, aber auch Teile der Türkei, die Tatarensteppe und die Schweiz. Dann trennt das geographische Europa kulturell und politisch zusammengehörige Gebiete, wie den Mittelmeerraum, den Atlantik und die Länder Türkei und Rußland. Nun mag ein Gebirge, wie der Ural, tatsächlich eine kulturelle Wasserscheide darstellen, doch gilt dieses für einen Fluß, wie die Wolga, der eher einer Hauptverkehrsstraße entspricht, wohl kaum. Auch habe ich Zweifel, daß Istanbul eine Stadt ist, die kulturell durch den Bosphorus getrennt wird. Kurz, die geographische Einheit „Europa“ läßt sich kaum mit einer kulturellen Einheit verbinden. Was ist aber die kulturelle Einheit Europa?

Ein Bestimmungshintergrund Europas ist die Antike, die uns auch den Namen Europa vermittelt hat. Die Geschichte der Europa verdient eine kurze Erwähnung. Europa war Phönizierin, also Asiatin. Sie wurde vom als Stier verkleideten Zeus erst ver- und dann entführt, um auf Kreta sitzen gelassen zu werden. Bevor Europa mit Zeus in Kontakt tritt, hatte sie einen Traum: Ihre Mutter - Asien - trauert um den Verlust der schönen Tochter. Sie wird aber von den Göttern mit dem Hinweis beruhigt, daß ihre Tochter die Mutter der Europäer sein wird. Als Europäer eine schöne Frau zur Stammutter zu haben, finde ich sehr positiv, doch weigere ich mich, meine Genealogie auf einen Stier zurückführen zu lassen, auch wenn er göttlich ist!

Europa baut auf der griechischen und römischen Antike auf, was sich deutlich in der Schrift, den Sprachen und dem allgemeinen europäischen Kulturgut zeigt. Wir alle haben griechische und römische Sagen gelesen; einige haben Latein und Griechisch gelernt, um eine wahre humanistische Bildung zu erreichen. Leider zeigt ein genauerer Blick, daß sich aus der Antike keine Bestimmung Europas ableiten läßt. Das Zentrum der griechischen Antike war die Ägäis, und das römische Reich basierte auf dem Mittelmeer und nicht auf Europa. Auch das aus der Antike stammende Christentum hat eine semitische Wurzel. Dann muß die Frage berechtigt sein, warum die Einflüsse, die aus der langen Zeit der mongolischen Herrschaft über einen Großteil Europas sich ergaben, keine Rolle spielen und nicht als europäische Kulturgüter gesehen werden.

Warum werden germanische und slawische Kontexte nur selten als Bestandteil europäischer Kultur skizziert?

Nach Brague (1996) lassen sich drei Bestimmungshintergründe Europas skizzieren. Das Problem ist jedoch, daß damit immer nur Teile Europas bezeichnen werden können. Diese Teile Europas sind wiederum Teile größerer Einheiten, die mit Europa nichts mehr zu tun haben. Europa ist danach keine abgegrenzte Einheit sondern ein Schnittpunkt.

Bestimmungen Europas:

1. Europa bestimmt sich durch die Antike, speziell durch das hellenistische Erbe. Zweifellos spielten die Antike und der Hellenismus als Grundlage des Humanismus für die Geistesgeschichte Europas eine zentrale Rolle. Nun lag allerdings der größte Teil der hellenistischen Welt im heutigen Orient. Tatsächlich wurde im Orient das hellenistische Erbe, wie etwa die Schriften der griechischen Philosophen erhalten, und nicht in Europa.
2. Europa ist christlich. Tatsächlich ist das Christentum die Religion Europas, und andere Religionen, allen voran der Islam werden nur von Minderheiten gepflegt. Das Christentum ist weiterhin ein sinnvolles Unterscheidungsmerkmal zwischen Europa und dem islamischen Orient. Zur Religion gehören eine Ethik und Moral, die einen prägenden Einfluß auf alle kulturellen Entwicklungen haben. Nun ist aber das Christentum nicht auf Europa begrenzt, und die heiligen Stätten des europäischen Christentums liegen in der moslemischen Welt. Obwohl heute das Christentum die dominierende Religion in Europa ist, galt dieses bis in die Neuzeit nicht. Der Islam wurde erst in der Folge vieler Kriege aus Europa herausgedrängt.

Außerdem ist das Christentum selbst nicht einheitlich, sondern unterscheidet sich vor allem in drei unterschiedliche Kirchen. Wird das orthodoxe Christentum einbezogen, läge ein weiteres Zentrum Europas, nämlich Byzanz, innerhalb der heutigen moslemischen Welt. Auch die Verkündigung von Iwan dem Schrecklichen, daß Moskau in der Nachfolge Konstantinopels das dritte Rom sei, beinhaltet nicht, daß die orthodoxe Christenheit problemlos Europa zugeschlagen werden kann. „Begnügen wir uns mit der Feststellung, daß die Gebiete der orthodoxen Christenheit irgendwo zwischen Byzanz und Europa angesiedelt sind. Folglich ist der Grad ihrer Nähe, das Ausmaß ihres Wunsches, der gleichen kulturellen Einheit wie Europa anzugehören, eine Frage, die nur an sie gestellt und nur von ihnen beantwortet werden sollte und nicht von Westeuropäern.“ (Brague 1996:51).

3. Europa läßt sich mit dem lateinischen Christentum identifizieren. Zwar bleibt so nur ein auf den Westen begrenztes Rest- oder Minimaleuropa, doch lassen sich europäische Traditionen bis in die Antike nachweisen. Tatsächlich war die römische Kirche zweifellos der Hauptnachfolger der römischen Antike, und die Kirche dominierte für lange Zeit kulturell und teilweise auch politisch einen großen Teil Europas. Doch ist das lateinische Europa der westliche Nachfolger Roms. Das oströmische Reich, daß bis ins 14. Jahrhundert zweifellos entwickelter als das westliche Europa war, ist der östliche Nachfolger Roms mit eigenen kulturellen Wurzeln und Hintergründen (Sprache, Schrift etc.). Das östliche Europa gehört zweifellos nicht zum Orient, läßt sich aber auch nicht zum lateinischen Europa zählen. Wollen wir ein Europa auf antiken Traditionen aufbauen, sollten wir uns nicht auf den „unterentwickelten“ Teil beschränken.

Weder von Traditionen (Antike) ausgehend, noch entlang religiöser Abgrenzungen (Christentum) läßt sich ein Europa bestimmen. Gibt es überhaupt ein Europa?

Hegemonie in Europa und Definitionen Europas:

Ähnlich wie die Bestimmung des Orients, über Versuche Hegemonie zu erreichen, erfolgte, so vollzog sich die Konstruktion Europas in den Versuchen, eine europäische Hegemonie zu erreichen. So gesehen war Karl der Große tatsächlich der erste „Europäer“ und Napoleons Unternehmen lassen sich als Versuche, eine Europäische Gemeinschaft zu schaffen, verstehen.

Europa besteht aus Teilen, aus Regionen, die durch spezifische kulturelle Strömungen geprägt sind. Entscheidend ist, daß aus den Interaktionen dieser Strömungen sich neue Entwicklungen ergeben konnten. Allerdings stehen die Regionen nicht einfach nebeneinander, sondern, in durch Machtdifferenziale charakterisierte Interdependenzen. Kennedy (1996) sieht darin einen wichtigen Grund, wieso Europa sich rapide entwickelte, während die anderen Großreiche eher stagnierten. Die dezentralen und fragmentierten Herrschaften machten eine umfassende Unterdrückung unmöglich, und die wirtschaftliche und militärische Konkurrenz der Königs- und Fürstentümer verlangte eine rapide Adaption an neue Technologien, um bestehen zu können (Kennedy 1996:48ff).

Aus der militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Konkurrenz der unterschiedlichen Einheiten Europas resultierten Versuche, eine tatsächliche Dominanz vor allem kriegerisch durchzusetzen. Parallel dazu oder als Alternative, wenn sich Dominanz militärisch nicht herstellen ließ, wurde versucht, sich selbst kulturell als das eigentlich Europa zu stilisieren. Diese Strömungen lassen sich mit Regionen identifizieren, in deren Zentrum eine Stadt steht.

1. Das latinisierte, traditionalistische Europa mit Rom als Zentrum:

Dazu gehört vor allem der südliche Teil Europas. Madrid, der Wohnort der allerkatholischsten Majestäten läßt sich als abgeleitetes Zentrum beschreiben. Dieses Europa ist eng verbunden mit „Latein“-amerika. Einige der Päpste und die spanischen Habsburger versuchten, eine Dominanz über Europa kulturell (Katholizismus) und militärisch durchzusetzen. Beides hing eng zusammen, so daß die Hauptaufgabe der spanischen Habsburger tatsächlich der Kampf gegen den sich in Deutschland und Holland ausbreitenden Protestantismus (Schmalkaldener Bund) und den osmanischen Islam war.

2. Das byzantisierte, slawisch/orientalische Europa mit Moskau als Zentrum.

Dazu gehören Teile des Balkan und große Bereiche Osteuropas außerhalb Rußlands. Nicht nur politisch weist dieser Teil Europas weit nach Asien hinein. Bis zur Zeit Peters des Großen war die russische Politik durch eine Politik der Abgrenzung zum westlichen Europa gekennzeichnet. Wenn der Zar, was sehr selten vorkam, ausländische Besucher empfing, mußte er sich im Anschluß daran rituell waschen. Bis zur Gründung St. Petersburgs lebten Ausländer in eigenen spezifischen Vierteln Moskaus, getrennt von der russischen Bevölkerung. Von Russland ging deshalb weniger eine militärische Bedrohung aus als eine starke Abgrenzung. Militärische Auseinandersetzungen betrafen vor allem die Türken und bezogen sich auf die Dominanz des nördlichen Balkans und des Schwarzen Meeres.

3. Das germanisierte, protestantische Europa mit Amsterdam und London als Zentrum.

Dazu gehört das nördliche, protestantische Europa, aber auch große Bereiche Nordamerikas. Tatsächlich ist das moderne Europa vor allem an der Ostküste der USA entstanden. Militärische Versuche, Dominanz durchzusetzen, fanden nicht statt. (Nur Gustav Adolfs Intervention im Dreißigjährigen Krieg ließe sich als ein - allerdings sehr begrenzter - Versuch interpretieren). Dieser Pol setzte sich vor allem kulturell und wirtschaftlich durch.

4. Das latinisierte, universalistisch- rationalistische Europa mit Paris als Zentrum.

Man kann von Zentren sprechen, zu denen allerdings keine klar abgegrenzten Territorien gehören. Die Pole bezeichnen nur gewisse, unterschiedliche politische und kulturelle Strömungen, die sich überlagern und verbinden können. Der Bezug auf Religionen (Katholizismus, Protestantismus und Orthodoxie) als erster Referenzpunkt begründet sich damit, daß diese Religionen für lange Zeit den Rahmen kultureller Integration, staatlicher Legitimation und gesellschaftlicher Sinngebung darstellten und noch in der Gegenwart ein Hintergrund von Kultur und Moral sind. Die Polarität und Gefälle zeigen sich in alltäglichen Meinungen. Einerseits findet sich eine explizite Nord-Süd-Achse, in der der kultivierte Südländer, der Wein trinkend sein Leben genießt, dem über seinen Fleiß und Erfolg das Leben vergessenden Nordländer

gegenübergestellt wird. Diese Sichtweise wird nicht nur vom Norden oder Süden propagiert, sondern beide finden sich darin wieder. Ähnlich gibt es eine West-Ost-Achse, durch die der aufgeklärte moderne, zivilisierte und vernünftige Westler dem Traditionen verbundenen, gemeinschaftsorientierten Ostler gegenübergestellt wird.

Diese Nord-Süd und West-Ost Unterscheidung verläuft einmal durch Europa insgesamt, und zum zweiten findet sie sich mehr oder weniger modifiziert in den jeweiligen Ländern wieder. In Deutschland gibt es den lockeren Rheinländer und den genußvollen Süddeutschen, gegenüber dem unterkühlten Norddeutschen und den immer noch mit Sehnsucht an Nischen und preußische Ordnung denkenden Ossi. In Italien drückt sich diese Differenz als Konflikt zwischen der „modernen“ wirtschaftlich entwickelten Lombardei gegenüber dem unterentwickelten Mezzogiorno aus.

Den Polen sind zwei Dynamiken inhärent. Einerseits Hegemonie in Europa, d.h. die spezifischen Charakteristika des Poles werden als die Charakteristika Europas insgesamt beschrieben und zu institutionalisieren versucht; andererseits die Abgrenzung gegenüber einem Orient und den anderen Polen Europas. Dieses wird vor allem deutlich bei der Auseinandersetzung mit der slawisch - russischen Welt, die erst unter Peter dem Großen gegen starke interne und externe Widerstände als ein Teil Europas begriffen wurde. Russland wurde von den Westeuropäern kaum als Teil Europas gesehen. Ebenso gab es in Russland eine scharfe Kritik an den Politiken der Westorientierung unter Peter. Bis in die Gegenwart finden sich starke Strömungen einer „Ost“-Orientierung Russlands und der slawischen Welt. Während Westeuropäer sich allein schon aus Gründen der Geographie als Europäer begreifen können/müssen, gilt dieses für Russen nicht. In diesem Zusammenhang ist vor allem Sibirien interessant. Es fand eine starke Migration von russischen und anderen Europäern, vor allem Deutschen, nach Sibirien statt. Sibirien gehört zu Asien, doch als was bezeichnen sich die vor langem eingewanderten „europäischen“ Sibirier? Im Unterschied zu Westeuropäern und den asiatischen Sibiriern bestehen mindestens drei Möglichkeiten: 1. sich als russischer Sibirier zu verstehen; 2. sich als Russe zu begreifen, der in Sibirien lebt, oder 3. als europäischer (russischer, deutscher etc.) Sibirier. Dieses gilt für die asiatischen Bewohner Sibiriens natürlich sehr viel weniger.

Ähnliche Abgrenzungsbestrebungen bestanden und bestehen in Großbritannien, das sich immer nur bedingt als Teil Europas sah. Großbritannien war das Zentrum eines weltumfassenden Imperiums mit der Aufgabe einen weltweiten Pax Britanica zu etablieren, während die Involvierung in europäische Angelegenheiten seit Napoleon eher gezwungenermaßen eingegangen wurde. Interessant vor allem im Vergleich zu Sibirien sind die stark europäisierte Ostküste der USA oder der östliche Teil Kanadas.

Deutschland ist in diesem Kontext ein interessanter Fall. In Mitteleuropa gelegen, verlaufen die Achsen mehr oder weniger mitten durch Deutschland. Historisch hatten die Reiche, die sich als Nachfolger der römischen Antike sahen, dort ihren Schwerpunkt. Diese Kontinuität wurde schon im Namen des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ deutlich. Auch die späteren Habsburger Kaiser verstanden sich als Europäer, denn sie beherrschten weitgehend das latinisierte Europa. Die davon unabhängigen Reiche, im Grunde nur Frankreich und England, verfolgten eine Politik der nationalen Integration und später des Kolonialismus, also der Herauslösung aus Europa.

Der Zusammenbruch des Kaiserreiches im dreißigjährigen Krieg hatte eine Verstärkung und Festigung der unabhängigen Staaten (Frankreich, England, Holland, Schweden) zur Konsequenz und in Deutschland entstanden Kleinstaaten. Für die nächsten zwei Jahrhunderte, in denen andernorts die Grundlagen für Nationalstaaten geschaffen wurden, war in Deutschland nur ein Bezug auf die Lokalität oder auf eine umfassendere Einheit „Europa“ denkbar. So erstaunt es nicht, daß die Aristokratie sich im Hofprotokoll am französischen oder spanischen Hof orientierte und sich über Heiraten tatsächlich „europäisierte“. Die in den deutschen Kleinstaaten kaum geduldeten Intellektuellen mußten sich, nicht zuletzt wegen des Zwanges zur Emigration, als

europäische Denker sehen, für die Grenzen ebenso wenig Bedeutung hatten wie für die Aristokraten. Mehr noch, sie mußten die Grenzen überwinden um der Verfolgung durch die adligen Machthaber zu entgehen.

Nachdem es in den Kämpfen gegen Napoleon und mit der Revolution 1848 in Deutschland nicht gelang, nationale Institutionen aufzubauen und einen Nationalismus zu etablieren, gelang die Schaffung einer Nation demjenigen, der sich nie als Deutscher verstand, sondern als preußischer Europäer: Bismark. Angesichts dieses Hintergrundes konnte in Deutschland nur ein pervertierter Nationalismus entstehen (Elias 1989).

Nach dem II. Weltkrieg stellte sich in Deutschland wieder die alte Frage, nämlich Identifizierung mit einer kleinen Region oder einem Europa. Auch der Anschluß der DDR hat daran nichts geändert. Im Gegenteil, interne Abgrenzungen haben eine starke Wiederbelebung erfahren. Deutschland ist deshalb auf Europa als Einheit, mit der man sich identifizieren kann, angewiesen, denn ein deutscher Nationalismus, der mehr ist als starke Sprüche eines dummen Kaisers oder Baseballschläger schwingender Männer, ist unmöglich. In Deutschland fehlen nationale Mentalitäten und nationale Traditionen. Dort treffen unterschiedliche europäische kulturelle Flüsse zusammen. Weder Bonn noch Berlin sind kulturelle Zentren für die Deutschen, sondern Paris, London und Rom.

Die Situation in Rußland ist ebenfalls höchst interessant, denn Rußland gehört nicht nur geographisch sowohl zu Europa als auch zu Asien. Diese Spannung bietet ein kreatives Potential, wie es u.a. in der Literatur ausgedrückt wird. Politisch stellt sich diese Spannung dar als Konflikt zwischen aufgeklärter, liberaler und von Vernunft geprägter Herrschaft und gegen Formen des Despotismus. Bietet nicht auch das aktuelle Durcheinander in Rußland die notwendigen Freiräume für neue Entwicklungen?

Das europäische Chaos:

Das europäische Chaos resultiert daraus, daß bislang nie eine europaweite hegemoniale Macht sich durchsetzen konnte. Nie hat ein unbestrittenes europäisches Reich bestanden. Dem am nächsten kommt, jedenfalls für Westeuropa, das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“, das allerdings immer in einem Konflikt mit der anderen nach Hegemonie in Westeuropa strebenden Macht stand: der katholischen Kirche. Weder ein politisch noch ein kulturell einheitliches Europa bestand jemals.

Zwei Gründe lassen sich dafür aufführen:

1. Von S. Amin (1975) wird herausgestellt, daß in und nach der Antike Westeuropa eher als unterentwickeltes Gebiet angesehen werden müßte. Lewis (1996) belegt, daß Westeuropa von der islamischen Welt aus als eine von Barbaren bewohnte Wildnis gesehen wurde, die eventuell über Missionstätigkeiten „entwickelt“ werden könnte. Ganz im Gegensatz zu Byzanz, das als ein konkurrierendes Reich wahrgenommen wurde. Brague (1996) weist darauf hin, daß Westeuropa durch einen Minderwertigkeitskomplex geprägt ist, ein Parvenu Kontinent. Libera zeigt einen wichtigen Aspekt der spätmittelalterlichen westeuropäischen Philosophie auf: „Die lateinische Welt ist philosophisch gesehen arm, und diese Armut öffnet sie nach außen“ (Brague 1996:60).

2. Von Service (1977) ausgehend sind feudale Herrschaftsformen nicht, wie noch Marx annahm, als Entwicklungsstadium aus der Antike zu verstehen, sondern als unterentwickelte Formen von Herrschaft, die sich aus einem Zusammenbruch ergeben. Da umfassendere Integrationsformen fehlen, entsteht eine stark fragmentierte Form der Herrschaft. Tatsächlich ist der westeuropäische Feudalismus nach dem Zusammenbruch der Antike auf der Grundlage simplifizierter germanischer Herrschaftsformen entstanden. Die einzige überlokale Organisationsform war die Kirche. Die Schwäche der feudalen Herrschaften äußerte sich darin, daß sie nicht dazu in der Lage waren, räuberische Übergriffe etwa der Wikinger, Ungarn, Normannen usw. zu kontrollieren, eine funktionierende Ökonomie aufzubauen oder sich der in der Antike bekannten

Technologien zu bedienen. Erst mit der Renaissance war die Entwicklung soweit fortgeschritten, daß an die Antike angeknüpft werden konnte.

Eine Frage ist, warum diese Wildnis nicht von den starken Reichen (islamische Reiche, Byzanz) eingenommen wurde. Die Gründe sind wahrscheinlich einmal die periphere Lage Westeuropas und zum zweiten, daß es einfach keinen wirklichen Grund gab, Westeuropa zu beherrschen. Es hatte einfach nichts zu bieten.

Die europäische Moderne:

Trotz der vorhergehenden Dekonstruktion Europas ist ein Fakt unbestreitbar: Die Identifizierung von Europa und Modernität. Tatsächlich gilt diese Identifizierung nur für einen kleinen Teil Europas, nämlich als erstes für den protestantischen und als zweites dem universalistisch - rationalistischen Teil Europas. Beide liegen im nördlichen Westeuropa. Dort entwickelten sich diejenigen Institutionen, die Modernisierung hervorbrachten und in denen Modernität erfunden wurde, wie der Nationalstaat, Zweckrationalität, Universalismus, Humanismus, Demokratie, Industrie etc. Mit der Modernisierung dieses Teiles Europas ging eine massive Verlagerung der Machtdifferenziale einher, und es bestand einzig die Alternative, sich dem neuen Spiel anzupassen oder beherrscht zu werden. Mit der Weltherrschaft Englands als Kolonialmacht und Frankreichs als „rational“ Macht ging das Entstehen eines modernen Europas einher. Trotzdem ist das Chaos nicht aufgehoben. Modernisierung betrifft weder alle Bereiche des Alltags in Europa, noch alle Teile des Kontinents. Pluralität ist weiterhin das Hauptkennzeichen Europas.

Zum Abschluß: Globalisierung als Europäisierung?

Globalisierungsprozesse verstärken die Konstruktion Europas noch. Wie Lee (1994) zeigt, wird Europa inzwischen nicht mehr nur von Europäern gebaut, sondern zunehmend von Asiaten und auch Afrikanern. Die Bilder, die von Europa dort gezeichnet werden, unterscheiden sich, doch haben sie gemein, daß Europa mit Modernität identifiziert wird.

Globalisierungsprozesse verstärken die interne Integration Europas in Form der EU und deren Abgrenzung zum Rest der Welt. Am deutlichsten natürlich gegenüber Asylsuchenden. Ebenso aber auch gegenüber wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen, vor allem in Asien. Zwar gilt China als großer Markt und billiger Produzent einfacher Massengüter, doch nicht als wirklicher Konkurrent. Auch daß Computertechnologien und -komponenten vor allem in Ost- und Südoastien produziert werden, wird weitgehend ignoriert.¹

Dieses sich abgrenzende und von außen konstruierte Europa ist allerdings nicht mit dem Kontinent identisch. In beiden Fällen wird Europa mit dem nördlichen Westeuropa identifiziert. Die in den Bildern von Europa gezeichnete Einheit und Homogenität ist fiktiv. Auch heute noch ist Europa durch Diversität und Vielfalt gekennzeichnet. Verstehen wir Globalisierung als Zunahme von Diversität und Pluralisierung, so stellen wir fest, daß zunehmend die Kennzeichen Europas zu Kennzeichen der Welt werden. In diesem Sinne ist Globalisierung zweifellos „Europäisierung“.

¹ Dieses gilt nicht zuletzt auch für die deutsche Soziologie. In seiner Betrachtung der deutschen Soziologie der Gegenwart zeigt Albrow (1996), daß in vielen Arbeiten die deutschen Gegebenheiten ohne Bezug oder im Vergleich zu Bedingungen anderenorts analysiert werden. „The need clearly is for contemporary German sociology to review their working, in particular in relation to the rest of the world“ (Albrow 1996: 442). Hahn stellt in Bezug auf die deutsche Soziologie die nicht nur rhetorische Frage: „Nach dem Anschluß (und der daran folgenden Selbstbefassung) nun der Verlust der Anschlußfähigkeit an eine internationale Dimension von Gesellschaft und Gesellschaftstheorie?“ (Hahn 1996: 403).

Literaturverzeichnis:

- Albrow, M., 1996: German Sociology under the Spell of Modernity, in: Soziologische Revue Heft 4, p: 442
- Amin, S., 1975: Die ungleiche Entwicklung: Frankfurt: Syndikat
- Brague, R., 1996: Orient und Okzident. Modelle „römischer“ Christenheit, in: Otto Kallscheuer (Hrsg.), Das Europa der Religionen, Frankfurt: Fischer, p. 45-67
- Elias, N., 1989: Studien über die Deutschen. Frankfurt: Suhrkamp
- Enzensberger, H.W., 1989: Ach Europa, Frankfurt: Suhrkamp
- Guidoni, E., 1980: Die Europäische Stadt. Eine baugeschichtliche Studie über ihre Entstehung im Mittelalter, Stuttgart: Klett- Cotta/Electa
- Hahn, A., 1996: Vorwort, in: Soziologische Revue Heft 4,
- Kennedy, P., 1996: Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000, Frankfurt: Fischer
- Lee, R.L.M., 1994: Modernization, Postmodernism and the Third World, in: Current Sociology, Vol. 42:2
- Lewis, B., 1996: Die islamische Sicht auf und die moslemische Erfahrung mit Europa, in: Otto Kallscheuer (Hrsg.), Das Europa der Religionen, Frankfurt: Fischer, p. 67-96
- Mahathir, Mohamad 1995: Western Modernism versus Eastern Thought, in: The Voice of Asia, Tokyo: Kondansha
- Said, E. W., 1978: Orientalism. Western Conceptions of the Orient, London, New York: Penguin
- Service, E., 1977: Die Ursprünge des Staates und der Zivilisation, Frankfurt: Suhrkamp
- Wee C.J.W.-L. 1996: The „Clash“ of Civilizations? Or an Emerging „East Asian Modernity“? In: Sojourn Vol. 11, No. 2, p. 211-31.

